



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Deutsch-böhmische Briefe. 2.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hängnisvoll, es wäre eine Schande, wenn der neue Reichstag dieselbe oder auch nur eine annähernd gleiche Mehrheit wie der alte aufwies. In die Hand des Volkes ist es gelegt, daß dies nicht geschieht. Quod Deus bene vertat!



## Deutsch-böhmische Briefe.

### 2.



Wenn das dreizehnte Jahrhundert als die glänzendste Periode der böhmischen Geschichte zu betrachten ist, so gebührt dem deutschen Teile der Bevölkerung der Ruhm, sehr wesentlich dazu beigetragen zu haben. Das Deutschtum Böhmens gelangte in dieser Zeit zu hoher Blüte und Machtfülle und begann mit seinen materiellen Kräften wie mit seiner geistigen Überlegenheit die Zustände des Landes vielfach umzugestalten. Es gründete und bevölkerte vom einheimischen Adel unabhängige Dörfer und mit königlichen Freiheiten und Vorrechten ausgestattete Städte, es wurde zur treibenden und zeugenden Kraft in Handel und Gewerbe, lenkte durch seine Priester das religiöse Leben, verbreitete Licht durch seine Schulen und gewann Geltung in den Kreisen des Hofes und des Adels. Die Deutschböhmen, früher nur in Resten alter germanischer Bevölkerung und vereinzelt Ansiedlungen neuer Einwanderer vertreten, setzten sich jetzt in zusammenhängenden Massen fest, drangen von dem Grenzgürtel mehr gegen die Mitte vor, engten so das Gebiet der slawischen Zunge weiter ein und schufen innerhalb desselben oasenartige Gemeinwesen. Der Hof und das ihn umgebende Prager Leben germanisirten sich unter den letzten Premysliden zusehends. Deutsche Sprache, Sitte und Tracht, desgleichen westliche Bildung griffen um sich. Waren die Fürsten etwas selbständiger geworden, so blieben sie doch Glieder des deutschen Reiches, die sich an dessen Kaiserwahlen, Hoftagen und Kriegen lebhaft beteiligten und sich ihre Frauen meist aus deutschen Geschlechtern holten. Ottokar I. förderte eifrig die deutsche Kolonisation. Wenzel, der erste König seines Namens, war mehr deutsch als tschechisch, er liebte die Sprache, die Kunst und Wissenschaft und die ritterliche Sitte der Nachbarn im Westen. An seinem Hofe lebten zahlreiche deutsche Ritter, darunter der Minnesänger Reinmar von Zweter und Oger von Friedberg, der ihm seine Turniere leitete und überhaupt sein Ratgeber war. Auch er begünstigte den Zuzug deutscher Einwanderer, geistlicher wie weltlicher. Keiner der Premysliden aber betrieb diese Kolonisation in so großartigem Maßstabe wie Ottokar II., der Sohn einer Stauferin, der

Gemahl einer Babenbergerin. Bitter klagen tschechische Chronisten, er habe „die Tschechen zu Gunsten der Fremdlinge vertrieben, er habe die Seinigen hintangesetzt und sogar angefangen, sie zu verachten, er habe den Meißnern und Thüringern versprochen, ihnen Böhmen zu ewigem Besitze zu schenken,“ und häufig begegnen wir unter jenen Historikern der Meinung, er sei durch sein deutschfreundliches Verhalten schließlich zu Grunde gegangen. Unter der Vikariatsregierung nach seinem Tode, die der Markgraf von Brandenburg führte, wanderten Deutsche „zahlreicher als Mückenschwärme“ ein. Wenzel II., deutsch erzogen, mit einer deutschen Prinzessin, der Tochter Rudolfs von Habsburg, vermählt, hatte um sich fast nur deutsche Berater, unter denen der Bischof Arnold von Bamberg der einflussreichste und so geradezu die Seele der Regierung wurde, in welcher Eigenschaft er eine Menge wichtiger Ämter mit Deutschen besetzte, die er aus Franken mitgebracht oder nachgezogen hatte.

Es war nur natürlich, daß der einheimische Adel an der Germanisirung des Hofes teilnahm. Er übte sich für die Turniere der Residenz in Tjost und Buhurd, er trug deutsche Rittertracht und lernte deutsch sprechen, er ließ sich von deutschen Baumeistern Burgen errichten, denen er deutsche Namen gab und nach denen die Besitzer sich später selbst nannten. So entstanden noch um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts für ursprünglich tschechische Geschlechter Namen wie Löwenberg, Rosenberg und Sternberg, Riesenburg und Lichtenburg, zu denen später andre wie Schwamberg, Waldeck, Wartenberg, Waldstein und Falkenstein traten. Hierzu gesellten sich als Besitzer böhmischer Güter auch eingewanderte reindutsche Familien adlicher Herkunft wie die Schönburg, die Seeberg, die Viberstein und die Zleburg. Wenn der Adel Böhmens so immer mehr seinen slawischen Charakter ablegte, so trug dies doch wenig zur Förderung der Kolonisation bei, welche die Könige begünstigten. Im Gegenteil, dieser Adel nahm, eifersüchtig auf das daraus erwachsende Bürgertum, in welchem er eine Stütze der ihn beschränkenden Krone erblickte, meist eine feindselige Stellung zu den Eingewanderten ein und schloß sich den Tschechen zu deren Bekämpfung an. Nur wenige Mitglieder dieses Standes fiedelten auf ihren Gütern Deutsche an.

Der böhmische Klerus blieb auch in diesem Zeitraume größtenteils deutsch, doch mehr in seinen Klöstern als in seinen Weltpriestern. Die Oberaufsicht über ihn stand dem Erzbischof von Mainz zu, welcher die Könige krönte und die kirchlichen Streitigkeiten entschied. Die Klöster blieben lange deutsch und arbeiteten für die Germanisirung fort. Schon in dieser Zeit wurden Klagen laut, daß Ordensgenerale in die Klöster Böhmens mehr Deutsche als Tschechen schickten und slawische Novizen von dort ins Ausland sandten, sodaß die Klöster sich deutsche Vorsteher wählen konnten. Die Äbte aber thaten auch in dieser Periode ungemein viel für die Ansiedlung deutscher Bauern, deren tüchtige Arbeit den Wert der klösterlichen Besitzungen rasch zu steigern geeignet war.

Durch sie mehrte sich fortwährend die Anzahl der deutschböhmischen Dörfer im Norden, Südwesten und Osten bis an die mährische Grenze, wohin auch von den Fürsten deutsche Landsleute verpflanzt wurden und wohl gediehen. Die Lage der deutschböhmischen Bauern unterschied sich wesentlich von derjenigen der tschechischen: die letztern waren Hörige und im günstigen Falle Pächter, die erstern freie Eigentümer, die nur einen feststehenden Erbzins zahlten. Die nach „deutschem Rechte“ angelegten Dörfer waren unabhängig von den Gauvögten und frei von den Lasten der Gesamtbürgerschaft und der Staatsfrohnden. Die niedere Gerichtsbarkeit übte ihr „Schults“ aus, die höhere der Magistrat der nächstgelegenen Stadt, die damals immer deutsch war. Denn das Slawentum des Mittelalters kennt kein eigentliches Städtewesen und kein Bürgertum, nur Dörfer am Fuße einer Burg oder besetzte Ortschaften, in denen das Kriegsvolk sich sammelte, deren ständige Bewohner aber staats- und privatrechtlich sich nicht von der Landbevölkerung unterschieden und auch sonst in keiner Weise städtisch lebten.

Unter dem Schutze der letzten Premysliden entwickelte sich die kleine Kaufmannskolonie am Porchitsch allmählich zu der mächtigen Stadt Prag. Schon unter Ottokar I. breitete sie sich über den Boden der jetzigen Altstadt aus. Wenzel I. bestätigte ihren Freiheitsbrief und vermehrte ihn durch Begnadigungen verschiedner Art, welche zeigen, daß sie bereits Dörfer außerhalb ihres Kreises erworben hatte, und welche mit den feierlichen Worten schließen: „Wer aber vielleicht unsre königliche Begnadigung zu verletzen wagen und die genannten Deutschen in den ihnen bewilligten Rechten angreifen sollte, der soll des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig erkannt und für dasselbe bestraft werden, und überdies soll ihn der Fluch des allmächtigen Gottes treffen gleichwie Dathan und Abiram.“ Fortwährende Verstärkung durch neue Einwanderer mehrte die deutsche Gemeinde der Altstadt dergestalt, daß für dieselbe die „Neustadt bei St. Gallus“ hinzugesügt werden mußte, und da nach einiger Zeit auch diese nicht mehr genügte, so gründete Ottokar II. auf dem linken Ufer der Moldau für die Deutschen ein drittes Quartier, die „kleinere Stadt,“ deren Bewohner fortan nach Magdeburger Recht lebten, während die ältern Quartiere auf dem rechten Ufer sich des auf das Privilegium Sobieslaws basirten Prager Rechtes bedienten. Neben dem Richter finden wir jetzt auch Schöffen und ein ausgebildetes Gemeindegewesen, sowie eine Anzahl von Patrizierfamilien, von denen ich nur die Taufentmark, die Friedinger, die Wolfram, die Wazinger, die Tafelrunge, die Busch, die Geunaher, die Kornhubel, die vom Thurme und die von den Hähnen nenne. Als die Stadt 1291 abbrannte, that Wenzel II. alles Mögliche für ihren Wiederaufbau und erließ der Bürgerschaft die Steuern für mehrere Jahre.

Wie unter der Prager Burg wurden auch bei andern königlichen Schlössern deutsche Bororte ins Leben gerufen, die allmählich zu Städten aufblühten. So

unter Ottokar I. Grätz an der Elbe (Königsgrätz), unter Wenzel I. Budin, Kommotau, Leitmeritz und Saaz, unter Ottokar II. Ruffig, Beraun, Brüx, Tzasklau, Chrudin, Hohenmauth, Hirschberg, Kaaden, Kaurtschim, Kolin, Kuttenberg, Mies, Rimburg, Pilsen, Politz, Politschka und Taus. Auch der Adel begann im dreizehnten Jahrhundert die Entstehung von Städten zu begünstigen, wie denn die Herren von Lichtenburg die Gründung von Deutschbrod auf ihren Besitzungen förderten. Alle königlichen Städte erhielten ihre besondern Freiheitsbriefe, die sie von den Gauvögten unabhängig machten. Sie verfügten frei über ihr Gemeindevermögen, übten die Ortspolizei und die richterliche Gewalt in Sachen von Gut, Ehre und Leben, schrieben Steuern für städtische Zwecke aus, hielten Bewaffnete zur Verteidigung ihrer Mauern und eroberten sich allmählich Vertretung im Landtage. Der König hatte nur die Obergewalt in Landesangelegenheiten, für die er Steuern erhob und Kriegsdienste verlangte, und war die oberste Instanz, welche die Streitigkeiten der Städte unter einander schlichtete und allgemeine Gesetze erließ. Alle innern Fragen entschieden der Rat und der Richter der Gemeinde, die vom Könige ernannt wurden und in dem einen Orte nach Magdeburger, in dem andern nach Prager Rechte verfahren.

Schon in alter Zeit wird Böhmen wegen seines Reichthums an allerlei Berglegen gepriesen. Schon früh wurde bei Eule und Bergreichenstein Gold gewaschen. Der eigentliche bergmännische Betrieb zur Gewinnung edler Metalle läßt sich aber erst im dreizehnten Jahrhundert nachweisen, und die Begründer desselben sind Deutsche. Die Premysliden erfuhren von den Erfolgen, welche die Staufer im Reiche mit der von ihnen geförderten Ausbeutung von Mineral-schätzen erzielt hatten, und verschrieben sich für ihr Land deutsche Knappen und Steiger zur Mutung und zur Anlegung von Gruben und Stollen. So entstanden die Bergwerke von Kuttenberg, Deutschbrod und Mies. Um Kuttenbergs Emporblühen erwarb sich Eberhard, ein Deutschböhme, der unter Wenzel I. und Ottokar II. Münzmeister des Landes war, große Verdienste, und die Stadt erhielt im Jahre 1300 eine Bergordnung, in deren lateinischem Text eine Menge deutscher Bergmannsausdrücke vorkommen. In Deutschbrod, wo die Herren von Lichtenburg schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Silbergruben anlegen ließen, werden 1258 als Gewerken Dietrich Freiburger und Gernoth der Schwarze, 1281 in gleicher Eigenschaft die Deutschen Schüttwein, Hennig und Sutmaus genannt, und die ihnen verliehenen Zechen tragen deutsche Namen wie Sägerberg, Breitbartsberg, Hochhalde und Gottesgab. Der Bergrichter von 1278 hieß Wernher, der „Arbarier“ Siegfried. In Auftreffen wir unter Ottokar II. deutsche Bergleute, die auf Silber bauen. Auch die Namen der Zechen und Gänge in den Goldgruben von Eule deuten auf deutschen Betrieb dieser Bergwerke hin, und zweifellos alt ist der Zinnbau der deutschböhmischen Orte Schönfeld, Schlaggenwald, Lauterbach und Graupen.

Wo so viele Deutsche sich niedergelassen hatten, durfte auch der fahrende

Sänger höherer und niedriger Art nicht fehlen. Er folgte dem Ritter an den Hof, dem Kaufmann und Handwerker in die Städte, dem Mönche und Bauersmanne auf das platte Land. Wie Reinmar von Zweter an Wenzels I. Hofe gesungen hatte, so lebte in Ottokars II. Umgebung der Kärntner Minnesänger Friedrich von Sonnenburg, in Wenzels II. Residenz Ulrich von Eschenbach. Unter der Regierung desselben Königs schrieb Heinrich von Freiberg im Auftrage des böhmischen Herrn Raimund von Richtenburg seine Fortsetzung von „Tristan und Isolde,“ der Dichtung Gottfrieds von Straßburg. Aus der alten deutschen Stadt Eger stammten die beiden Spervogel, die frühesten Dichter des Böhmerlandes.

Die Premysliden ließen sich bei der Berufung der Deutschen nach Böhmen nicht bloß durch wirtschaftliche, sondern auch durch politische Gründe leiten. Sie erwarteten von ihnen bessere und allgemeinere Urbarmachung und Bebauung der Kronbesitzungen, Hebung des Handels und der Gewerbe und Anlegung von Schulen, und sie wurden darin nicht getäuscht. Die Einnahme der Könige, bei der Armut des tschechischen Landvolkes und der widerspenstigen Großen bisher nur gering, stieg durch intensivere Kultur ihrer Güter, durch Kaufgelder, welche die Einwanderer für Anteile an denselben entrichteten, durch Spenden, mit denen die Städte für neue Privilegien oder Bestätigung der alten zahlten, durch Geldbeiträge zur Handhabung der Straßenpolizei, durch Zoll und Geleite, durch direkte Steuern und namentlich durch die Ausbeute der Bergwerke, welche die Deutschen anlegten, bearbeiteten und leiteten. Dazu aber kam die Stütze, welche die königliche Gewalt sich an den deutschen Städten und Bürgern gewann. Fast jeder Herzog und später fast jeder König hatte einen trotzigem Adel zu bekämpfen. Im tschechischen Bauernvolke sah er kein Element, dessen er sich gegen die Ansprüche und die Unfügsamkeit der Herren bedienen konnte, und so richteten schon früh weitblickende Fürsten die Augen auf die deutschen Nachbarn. Wahrscheinlich ist, daß König Wratislaw I., der den Grund zur Entstehung des deutsch-böhmischen Bürgertums legte, durch den Kampf Kaiser Heinrichs IV. mit seinem hohen Adel auf die Bedeutung jenes Standes für die Monarchie aufmerksam geworden war, da der böhmische Fürst gesehen hatte, welch ein treuer und kräftiger Bundesgenosse der Bürger dem Nachbar war. Gewiß aber ist, daß das deutsche Bürgertum, als es in Böhmen festen Fuß gefaßt und sich zu Wohlstand und Macht entwickelt hatte, dem Königtume in seinem sich immer wiederholenden Kampfe mit dem Adel treffliche Dienste geleistet hat. Es verteidigte mit seiner Unterstützung des Monarchen eben sein eigenes Interesse. Das Geld der reichen städtischen Kaufherren gewährte Mittel zur Ausrüstung und Erhaltung königlicher Heere, die Mauern, Türme und Gräben der königlichen Städte bildeten stärkere militärische Bollwerke als die Adelsburgen, und die deutschen Bürger und Bauern schwingen Schwert und Spieß für ihren Fürsten umso kräftiger, als er mit seinem Rechte ihre Freiheit und Sicherheit

gegen die Herrschaft und den Eigennutz der Junkerschaft verteidigte. Im Frieden aber untergrub das Streben der Deutschen nach immer ausgedehnterer Selbstverwaltung die alte Grafschaftsverfassung, welche die Grundlage der Macht des feudalen Adels bildete. Man darf sagen: die Deutschböhmen des Mittelalters erfüllten unbewußt eine Mission, die Germanisirung war, soweit sie ging, eine Befreiung, ohne sie wäre Böhmen ein Land von tyrannischen Herren und stumpfen Knechten geblieben, sie brachten in das träge und einförmige Dahinvegetiren der böhmischen Slawen Leben und Wechsel.

Im vierzehnten Jahrhundert entwickelte sich die Germanisirung in der bisherigen Weise weiter. Der Habsburger, der Kärntner und die drei Luxemburger, welche in dieser Periode auf dem böhmischen Throne saßen, waren meist von Deutschen umgeben, sodaß deren Sprache am Hofe herrschte. Als Markgraf Karl sich mit der Französin Blanca vermählte, lernte sie nicht tschechisch, sondern deutsch; denn der Hof und die Städte bedienten sich — wie Peter von Bittau sagt — dieser Sprache. Ihre drei Nachfolgerinnen an der Seite Karls und die beiden Frauen Wenzels aber waren sämtlich Töchter deutscher Fürstenhäuser. Mit der Verschmelzung der böhmischen Krone mit derjenigen des deutschen Kaisers germanisirte sich die Prager Residenz noch mehr, indem deutsche Fürsten sich hier eigne Häuser bauten und Gesandtschaften hielten, ja längere Zeit selbst in der Stadt verweilten. Doch war das Verhältnis der Könige zu ihren deutschen Unterthanen in dieser Epoche kein so gutes, als es unter den letzten Premysliden gewesen war, namentlich die Luxemburger verhielten sich zu ihnen passiv und zuweilen geradezu feindlich. Nachdem die Stadtbürger unter Heinrich von Kärnten die Gleichberechtigung mit dem Adel in Landtagsangelegenheiten erlangt, aber bald wieder verloren hatten, zwang die Aristokratie 1318 Johann von Luxemburg, „alle Rheinländer und Gäste“ aus dem Lande zu entfernen und keinem Fremden mehr ein Amt zu übertragen, womit der Verstärkung der Deutschböhmen aus dem Mutterlande und der Begünstigung jener durch stammverwandte Räte der Krone ein Ende gemacht wurde. Ähnliche Beschränkungen kamen unter Karl IV. vor. Die Gründung eines von Mainz unabhängigen Erzbistums in Prag blieb nicht ohne Einfluß auf die Besetzung der geistlichen Stellen, und der weltliche Klerus rekrutirte sich fortan immer mehr aus tschechischen Kreisen. Indes bewahrten die meisten Klöster ihren deutschen Charakter und setzten die Ansiedelung deutscher Bauern auf ihren Gütern fort. Desgleichen erhoben sich an verschiedenen Orten neue deutsche Städte, während die alten fortwährend an Größe und Wohlstand zunahmen. Dies gilt vor allem von Prag, wo nach dem Chronisten Benesch von Horschowitz „jedermann seine Kinder deutsch lernen ließ,“ und wo reiche deutsche Patrizierfamilien die höchsten Ämter und Würden besetzten. Ein Wolfkin war Burggraf von Pfrimburg und Unterkämmerer des Königreiches. Mehrere Mitglieder des Geschlechts Wolfram bekleideten Richter- und Schöppenstellen in der

Altstadt, ein Eberlin vom Steine war Gesandter, ein Rothlöw war so reich, daß er 1355 dem Kaiser auf eigne Kosten hundertzwanzig Reiter, alle trefflich beritten und gleich bewaffnet, nach Italien nachsenden und ihm eine Schuld von 100 000 Goldgulden erlassen konnte. Das Prager Stadtrecht neigte zu dem der schwäbischen Städte hin, war aber zugleich vom Nürnberger, Regensburger, Bamberger und Magdeburger beeinflusst. Das Gemeinwesen war wohlgeordnet. Der Geist der Assoziation hatte Kaufleute und Handwerker zu Gilden und Zünften vereinigt, unter denen die Goldschmiede und die der Tuchhändler hervorragten. Ähnlicher Einrichtungen und ähnlichen Aufschwunges zu Wohlstand erfreuten sich viele deutsche Landstädte, z. B. Pilsen, Eger, Aussig, Budweis, Rutenberg, Raaden, Melnik, Leitmeritz und Prachatitz. Rutenberg war nach Prag die mächtigste und wohlhabendste Stadt des Landes und mit diesem an der Spitze des Kampfes, welchen das deutsche Bürgertum gegen die Anmaßung des Adels führte. Sein Bergbau war wie der böhmische überhaupt fast ausschließlich in deutschen Händen. Kunst und Wissenschaft, welche unter der Regierung Karls IV. zu hoher Blüte gediehen, hatten deutsche Koryphäen. Deutsche Künstler dieser Jahre waren Theoderich von Prag, Niklas Wurmsler von Straßburg, Martin von Klussenbach und sein Bruder Georg, endlich Peter Arler von Schwäbisch-Gmünd, der Erbauer des Domes und der Brücke in Prag, und dessen Söhne Wenzel und Johann. An die Stelle der Minnesänger traten deutsche Meistersänger, die 1376 einen Freibrief und Wappenrecht erhielten. Über alledem erhob sich 1368 in Böhmen, damals dem vornehmsten weltlichen Kurfürstentume des deutschen Reiches, die Universität als keine bloße Landesanstalt, sondern als Hochschule für die Welt mit vorwiegend deutschen Professoren und Studenten. Das bezeugt nicht bloß ihre Gründungsurkunde, sondern auch die Nationalität ihrer ersten Lehrkräfte. Unter den sechs- undsechzig Dekanen, welche die philosophische Fakultät von 1368 bis 1400 besaß, befanden sich vierundfünfzig Deutsche und nur zwölf Tschechen. Der erste Rektor der Karolina war Nikolaus von Kolberg, und ihm folgten im Amte die deutschen Magister Westfal und Friedmann. In der theologischen Fakultät zeichneten sich aus: Hermann von Winterzwig, Johann Marienwerder aus dem Orden der Kreuzritter, Nikolaus von Guben, Mathäus von Krokow, später Bischof von Worms, und Konrad Soltow, der berühmte Erklärer des Petrus Lombardus, der zuletzt nach Heidelberg berufen wurde. Unter den Juristen treten hervor: Wilhelm Dekan von Hamburg, Ludwig Talthem, Johann von Dülmen und Georg von Bor, unter den Medizинern Balthasar von Taus und Doktor Walter. Wie von den Professoren der bei weitem größere Teil der deutschen Nationalität angehörte, so auch von den Studenten. Von den vier Nationen, in welche die Universität sich teilte, waren die sächsische und die bayerische rein deutsch, die polnische war mehr deutsch als slawisch, und selbst in der böhmischen befanden sich Deutsche aus Böhmen, Mähren und Ungarn.

Noch deutlicher wird das große Übergewicht des deutschen Elements, wenn man sieht, daß die sächsische Nation bei weitem die stärkste war und 1390 bis 1408 fast die Hälfte aller Studenten umfaßte, wogegen die böhmische in dieser Zeit nur ein Sechstel ausmachte.

Die Deutschböhmen erkannten frühzeitig den Wert guter Schulen, und da die vorhandenen Kloster- und Domschulen nicht genügten, so gründeten sie nach dem Muster solcher Anstalten in Deutschland schon im dreizehnten Jahrhundert Bürgerschulen. Wenigstens wissen wir, daß dies bei der Anlegung der Neustadt bei St. Gallus mit Erlaubnis Ottokars II. geschah, und daß die betreffende Urkunde auf Schulen Bezug nimmt, die anderwärts im Königreiche bestanden. Einige von diesen Stiftungen aber überflügelten später die der Klöster, wozu die Gründung der Universität beigetragen haben wird, deren Magister und Baccalaren zeitweilig mit einer Rektorstelle an einer Mittelschule vorlieb nahmen.

So erreichte denn das Deutschtum Böhmens im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts, jetzt mehr durch eigne Kraft als durch Regierungshilfe, seine höchste Blüte. Die Zeiten massenhafter Einwanderung, ausgedehnter Bauernansiedelung und vielfacher Städtegründung waren vorüber. Die Könige gaben wiederholt dem zu größerer Macht gelangten deutschfeindlichen Adel nach, dem das Bürgertum ein Dorn im Auge war. Aber das unter den Premysliden festgewurzelte deutsche Element war bereits so erstarkt, daß es den Beistand der Fürsten entbehren konnte. Es bedurfte auch keines Zuzuges aus dem Mutterlande mehr, und so beschäftigte es sich jetzt weniger mit Veranstaltungen in dieser Richtung als mit der Ausbildung und Hebung der bereits vorhandenen Gemeinden. Deutschland gewährte die wichtige moralische Hilfe von selbst; denn zu keiner Zeit war Böhmen so eng mit dem deutschen Reiche verbunden als in dieser, wo es als dessen Vorland angesehen wurde, und wo Karl IV. Prag zu dessen Hauptstadt zu machen gedachte. Die Deutschböhmen bildeten eine nationale Grenzmark, eine Vorhut gegen die Slawen, und selbst von dieser Seite mußte gern oder ungern die Thatsache zugestanden werden, daß das Land zwischen den Sudeten und dem Böhmerwalde und Fichtelgebirge jetzt von zwei Völkern bewohnt war, daß die Deutschen die Slawen in einem breiten und kompakten Grenzgürtel umschlossen, daß sie in den Städten fast allenthalben die große Mehrzahl der Bewohnerschaft bildeten, und daß sie das, was die Tschechen bei Betrachtung des ganzen Landes an Zahl voraus hatten, durch größern Reichtum und höhere Bildung mehr als genügend ausglich. Jener Reichtum erweckte den Neid der Tschechen, die Vorrechte der Deutschen verstimmt sie noch mehr, jene als Bauern grollten diesen als Städtern. Im allgemeinen aber lebten die beiden Nationen Böhmens in diesem Zeitraume friedlich nebeneinander, wenn sie sich auch sehr von einander unterschieden und der Gegensatz sich gelegentlich geltend machte und allmählich auf tschechischer Seite stärker hervortrat, sodasß gegen das Ende des Jahrhunderts die Frage, ob er sich ausgleichen oder

verschärfen werde, sich schwerer als früher beantworten ließ. Es läßt sich nicht behaupten, daß jene Verschiedenheit des Charakters der Deutschen und Tschechen so groß gewesen wäre, daß es mit Notwendigkeit zu einem Massenkampfe hätte kommen müssen, und wenn ein solcher im fünfzehnten Jahrhundert ausbrach, so wurde das Feuer vorzüglich durch das Treiben fanatischer Eiferer, die halb Theologen, halb bittere Feinde deutschen Wesens waren, und durch das Verhalten des Adels angefacht, welcher die Deutschen als Hauptvertreter des böhmischen Bürgertums haßte und zu vernichten strebte.



## Die Thätigkeit der Frauen für die Milderung der Wohnungsnot.



ie Frauen der höhern Stände sind in erster Linie zur thatkräftigen Mitarbeit an der Verbesserung der unter den ärmern Klassen herrschenden Wohnungsverhältnisse berufen; ohne ihre Mitwirkung wird im allgemeinen nur Ungenügendes erreicht werden können, werden die aufgewandten Mittel in der Regel nicht in dem richtigen Verhältnis zum Erfolge stehen. Diese Überzeugung drängt sich demjenigen auf, der die erstaunlichen Erfolge Octavia Hills in London gesehen hat, und wird noch mehr durch die Wahrnehmung befestigt, daß neuerdings auch in Deutschland Frauen, natürlich zur Zeit noch in bescheidenen Grenzen, mit kleinen Mitteln hervorragend Tüchtiges leisten und den praktischen Beweis liefern, daß die Herstellung gesunder und behaglicher Arbeiterwohnungen bei den gegenwärtigen Löhnen, Grundstückspreisen und Baupreisen thatsächlich möglich ist.

Dieser Kostenpunkt ist allseitig als Kernpunkt der ganzen Frage anerkannt. Nicht als ob, sobald es feststeht, daß man ohne Geldopfer Arbeiterwohnungen bauen kann, sofort eine genügende Anzahl von Wohnungen gebaut und vor allem in gutem, gesundem, nicht überfülltem Zustande erhalten werden würde; die Meinung ist vielmehr die, daß nunmehr die Möglichkeit erwiesen ist, nach und nach das Übel zu bekämpfen, ordentlichen, aber armen Leuten zu guten Wohnungen zu verhelfen, sie aus Schmutz, Elend und Ausbeutung zu erretten und die unordentlichen wenigstens zum Teil zu bessern Lebensgewohnheiten zu erziehen. Ein solcher Beweis nimmt der Gesellschaft, welche ihre Gleichgiltigkeit gegen die Wohnungsnot mit dem Vorwande der Ausichtslosigkeit aller auf Abhilfe derselben gerichteten Bestrebungen zu beschönigen sucht, diesen Vorwand, und kräftigt und ermutigt diejenigen, welche den Bau gesunder und geräumiger